

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 20 (1947-1948)

Heft: 2

Artikel: Jugend im Sekundarschulalter

Autor: Marthaler, Theo

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-850740>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Erziehungs-Rundschau

Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz

56. Jahrgang der „Schweizerischen pädagogischen Zeitschrift“ 40. Jahrgang der „Schulreform“

Herausgegeben von Dr. K. E. Lusser, St. Gallen, in Verbindung mit Dr. W. von Gonzenbach, Professor der Eidgen. Techn. Hochschule, Zürich, Universitäts-Professor Dr. H. Hanselmann, Zürich, A. Scherrer, a. Schulinsektor des Kantons Appenzell A.-Rh., Trogen, Universitäts-Professor Dr. C. Sganzi, Bern. Redaktion: Dr. K. E. Lusser, Rosenberg, St. Gallen
Redaktion der Rubrik „Das Kinderheim“ Frl. H. Kopp, Ebnet-Kappel

ZÜRICH
MAI-HEFT 1947
NR. 2, 20. JAHRGANG

Jugend im Sekundarschulalter

Von Theo Marthaler, Sekundarlehrer, Zürich

Wer mit Sekundarschülern zu tun hat, erfährt täglich neu die Wahrheit des Sprichwortes: Chlini Chind, chlini Sorge; grossi Chind, grossi Sorge. — Untersuchen wir, warum das so ist!

Das Sekundarschulalter, also die Zeit vom 12. bis 15. Lebensjahr, ist durch zwei ungeheure Veränderungen des jungen Menschen gekennzeichnet: durch die körperliche einerseits, durch die geistig-seelische andererseits. — Alles, was sich über unsere Jugend im Sekundarschulalter sagen lässt, gründet sich auf die eine oder andere dieser beiden Wandlungen; alles Aergerliche, Niederschlagende, Bittere, aber auch alles Schöne, Erhebende, Beglückende.

Die körperliche Wandlung wird Pubertät (Geschlechtsreife) genannt. Sichere Anzeichen für ihren Eintritt sind beim Knaben der Stimmbruch, beim Mädchen die Menstruation.

Sie alle wissen, welche Veränderungen der Körper ausserdem erleidet, dass die jungen Leute z.B. plötzlich aufschliessen, dass sie ihren Rücken nicht mehr gerade zu halten vermögen, dass (vor allem bei den Knaben) der Körper unschön und unproportioniert wird, dass Arme und Beine zu lang wirken, Hände und Füsse zu gross scheinen, die Bewegungen linksch und tolpatschig werden. Mit einem Wort: die schöne Selbstsicherheit, die körperliche Gewandtheit des Viert- bis Sechsklässlers sind (vorübergehend wenigstens) dahin.

Man darf ohne Uebertreibung behaupten, dass die Pubertät den Körper beansprucht und belastet wie eine Krankheit, und es ist darum leicht begreiflich, dass sich der Jugendliche oft müde und matt fühlt. Dazu kommt bei vielen die sogenannte Selbstbefriedigung (Masturbation oder Onanie genannt), welche zwar keine gesundheitlichen Schäden hervorruft, aber — im Uebermasse betrieben — die Müdigkeit des Körpers vergrössert. Es kann nicht meine Aufgabe sein, näher auf dieses

Gebiet einzutreten. Hingegen möchte ich auf ein Buch hinweisen, das in jeder Beziehung erschöpfend Auskunft gibt und viele erzieherische Ratschläge enthält: Dr. F. Kahn: Unser Geschlechtsleben. (400 S. mit 52 Abbildungen. Geheftet Fr. 14.—, gebunden Fr. 18.—. Albert Müller Verlag, Zürich 1937). Es ist meines Wissens das beste und umfassendste Werk dieser Art. Lassen Sie uns zwei Dinge daraus hier festhalten: Dr. Kahn schreibt, 60 bis 90 Prozent aller Jugendlichen, Knaben und Mädchen, treiben eine Zeitlang Selbstbefriedigung und das habe keinerlei schädliche Folgen. Ferner wundert sich Dr. Kahn über den seltsamen Wandel der Sitten; während nämlich alle Völker des Altertums und auch die wilden Völker unserer Zeit die Geschlechtsreife feierten und die jungen Männer öffentlich in den Kreis der Erwachsenen aufnahmen, hielten wir das gleiche Erleben sorgfältig geheim und betrachteten es fast als eine Schande. Das ist besonders seltsam, wenn man bedenkt, dass die Geschlechtsreife einer zweiten Geburt gleichkommt, einer Geburt, die in gewissem Sinne entscheidender ist als die erste, eigentliche. Dort wird ein menschliches Geschöpf geboren, hier der eigentliche Mensch: der Mann, die Frau. Erst jetzt sieht man recht, was aus dem Kind wird, so wie man bei einer Blume erst an der Blüte die Farbe ablesen kann.

Auch geistig-seelisch handelt es sich um eine Neugeburt. Geboren wird die Urteilsfähigkeit. Wer geschlechtsreif wird, hat vom Baum der Erkenntnis gegessen; er verliert seine Unbefangenheit und seine kindliche Unschuld. Das Kind ist jetzt grundsätzlich erwachsen. Der Knabe unterscheidet sich vom Mann nicht mehr in der Art, sondern nur noch durch ein wilderes, unbeherrschteres Triebleben, durch weniger geschultes Denken, durch weniger Wissen, durch kürzere Erfahrung. Und

bei den Mädchen ist es entsprechend. Dass es so ist, zeigt uns die Erinnerung: so wie unsere Kameraden in der Sekundarschule waren, so sind sie im grossen ganzen auch heute noch, der Ernsthafte ernsthaft, der Oberflächliche oberflächlich, usw. Eine solche Aehnlichkeit lässt sich für frühere Schulstufen kaum feststellen.

Wie die körperliche Entwicklung nicht von einem Tag auf den andern erfolgt, sondern Jahre dauert, so erfolgt auch die geistig-seelische Wandlung im Laufe von Jahren. An einem bestimmten Tag wird das Kind zwar körperlich zum Erwachsenen; aber es ist noch nicht ausgewachsen. Ebenso wird der Sekundarschüler an einem bestimmten Tage geistig mündig; das heisst aber nicht, dass er geistig schon fertig entwickelt sei. Im Gegenteil: während wir die körperliche Entwicklung mit 20 bis 24 Jahren als endgültig abgeschlossen betrachten, hört die geistig-seelische überhaupt nie auf. Solange wir leben, müssen wir nun mit uns selber kämpfen. Wir müssen leiden und Leiden schaffen, bis es uns endlich gelingt, unser unruhiges Herz, unsere Triebe, Lüste und Süchte unter die Vormundschaft der Vernunft zu bringen, das Tier in uns im Zügel zu halten.

Der Sekundarschüler steht am Anfang dieses ungeheuren Kampfes. Er erfährt nun am eigenen Leib, dass Rousseau unrecht hatte, als er behauptete, der Mensch sei von Natur aus gut. Von Natur aus ist der Mensch nämlich weder gut noch schlecht, von Natur aus ist er einfach ein Tier; ein Tier, nur darauf bedacht, seine Triebe zu befriedigen; ein Tier, das auf andere keine Rücksicht nimmt; ein Tier, das keine Gewissensbisse empfindet.

Und alles, was den Menschen zum Menschen macht, beruht auf Erziehung und vor allem auf Selbsterziehung.

Mit dieser Selbsterziehung muss der Sekundarschüler gerade in der Zeit beginnen, wo sein seelisches Gleichgewicht gestört, wo er sehr oft richtig „verstört“ ist. Was Wunder, wenn er oft unterliegt?

Betrachten wir unsern jungen Kämpfer!

„Der Jugendliche ist das widerspruchsvollste Wesen, das man sich denken kann; er ist Rationalist in seinem schrankenlosen Erkenntnistrieb und Mystiker in seiner Sehnsucht nach einer höheren, von den Unvollkommenheiten des Diesseits freien Welt; er ist selbstquälerischer Grübler und ein zu den sinnlosesten Handlungen bereiter Tatmensch; er fordert stürmisch das Recht, sich selbst zu leben, und schwärmt für das Ideal der Gemeinschaft, er lehnt sich grundsätzlich gegen jede Form der Autorität auf und ist dabei erfüllt von einem starken Anlehnungsbedürfnis; er macht sich über das andere Geschlecht lustig und strebt doch mit

allen Fasern der Vereinigung mit dem anders geschlechtlichen Du entgegen; er fühlt sich einsam und unverstanden und schwebt doch in den höchsten Wonnen der Freundschaft.“

(Max Zollinger: Das literarische Verständnis der Jugendlichen und der Bildungswert der Poesie). Fügen wir hinzu, dass er schwermütig in Minderwertigkeitsgefühle versinkt und handkehrum von schrankenlosem Selbstbewusstsein erfüllt ist, so haben wir das seelische Bild des Sekundarschülers gezeichnet.

Natürlich ist in dieser Zeit der sexuelle Wissensdurst besonders gross. Jede Quelle, die Aufklärung verheisst, ist willkommen: das Alte Testament, das Lexikon, das Doktorbuch, die Zeitungsinserte über Verhütungsmittel, die Gerichtsberichte, die Kinoreklamen, Schundliteratur jeder Art und natürlich die Kameraden. Diese Quellen sind nicht immer sauber und verwirren oft mehr, als sie klären. — Den Eltern täuscht der Jugendliche gewöhnlich Ahnungslosigkeit vor, auch dann, wenn er an den derben Zoten seiner Kameraden die grösste Freude hat und durch eigene Zoten sein Verständnis bekundet. Dazu kommt, dass die meisten Eltern nicht glauben wollen, ihr Hans oder ihr Anneli geben sich mit solch schmutzigen Dingen ab. So schiebt sich eine unsichtbare Wand zwischen Kinder und Eltern; eine Wand, die jetzt auch durch gut gemeinte Aufklärung kaum mehr weggeräumt werden kann; eine Wand, die aber gar nicht entstanden wäre, wenn das Kind von klein auf richtige, ehrliche Antworten erhalten hätte.

Das Kind ist übrigens nicht so verdorben wie es redet. Die Zoten werden vor allem erzählt, um die junge Männlichkeit zu beweisen, um als aufgeklärtes Mädchen zu gelten, aus Geltungstrieb also. Gerade jetzt, wo die innere Hilflosigkeit am grössten, ist nämlich der Geltungsdrang am stärksten; gerade jetzt, wo die Schulleistungen stark nachlassen; gerade jetzt, wo man zuhause etwa mit „du grosse Löhli“ bewertet wird.

Der Geltungstrieb ist aber vielleicht der stärkste Trieb des Menschen überhaupt. Kann er auf ordentliche Weise nicht befriedigt werden — durch eigene oder fremde Schuld, gleichgültig — so wird er eben auf unschöne, unerlaubte Weise befriedigt.

Wer zuhause und in der Schule keine Anerkennung, kein Lob, keine Ermutigung, keine Auszeichnung findet, der holt sich das alles bei den Kameraden. Dort kann man etwas gelten. Nicht etwa durch artig und anständig sein, wohl aber durch grobes Reden, durch tolle Frechheiten, durch schlimme Streiche. Die Knaben hoffen, damit auch den Mädchen zu imponieren, den gleichen Mädchen, die sie verächtlich als „Wyber“ bezeichnen, deren Nähe sie aber doch in tolpatschiger Weise

suchen. Da gibt es gar seltsame Liebeserklärungen: ein Schnellball zwischen Rock und Rücken, ein heimlich in der Nähe losgelassener Frosch oder Schwärmer, ein grobes an den Zöpfen reissen, usw. Mit einem Wort: Das Verhältnis zwischen Knaben und Mädchen wird sehr seltsam; es ist, als ob die Natur mit dieser Wandlung eine allzufrühe Vereinigung der Geschlechter verhüten wollte. Das ist gut so. Der Jugendliche soll das Leben der Erwachsenen in keiner Weise vorausahnen; weder in den Pflichten, noch in den Rechten.

Die Pubertät bringt eine dramatische Umwälzung. Der Sekundarschüler ist bis zum Berstenspannungsgeladen. Er befindet sich in einer eigentlichen Krisenzeit. Wie wir gesehen haben, erlebt und erleidet er seine Geburt.

Diese Geburt ist (wie die eigentliche) für beide Teile mit grossen Schmerzen verbunden. Das Sekundarschulalter ist eine schmerzvolle Zeit, für die Jugend und für die Eltern, und es wäre geradezu unnatürlich, wenn es da nicht etwa zu ungeschönen und widerwärtigen Auseinandersetzungen käme.

Wir wollen offen zugeben, dass wir an solchen Zusammenstössen schuldiger sind als die Kinder. Wie viele Eltern vergöttern ihre kleinen Kinder und erwarten, dass diese, wie Gott selbst, ewige Glücksspende seien. Jetzt erleben sie die furchtbaren Folgen dieser Täuschung, erfahren schmerzlich, dass ein Mensch nie Gott sein kann. Aber auch wir sind zu entschuldigen. Es ist hart, was wir jetzt erleben müssen. Wir wollen und wollen es nicht glauben; krampfhaft verschliessen wir uns der Einsicht, feige versuchen wir der Entscheidung auszuweichen. Es gelingt nicht. Es gelingt nie. Menschenkraft stösst keine Naturgesetze um. Naturgesetz ist aber (wie wir an allen andern Lebewesen beobachten können), dass die Eltern zwar für die Kinder, nicht aber die Kinder für die Eltern da sind. Ohne Mutterliebe wäre die Art-erhaltung unmöglich; Mutterliebe ist auch dem Menschen eingeboren. Kindesliebe hingegen nicht. Die Liebe des Kindes müssen wir durch unser Tun und Sein erwerben, erobern und bewahren. Bei allen Lebewesen verlässt das Junge, selbständig geworden, seine Eltern, ohne jede Dankbarkeit. Das wäre auch bei den Menschen das Natürliche; aber — das dürfen wir zu unserm Trost sagen — es ist nicht das Menschliche.

Ob und wie weit wir dieses tierisch-undankbare Entfremden verhindern können, hängt allerdings von unserer Einsicht und unserer Erziehungskunst ab; denn Achtung und Liebe lassen sich bekanntlich nicht erzwingen.

Wenn wir wissen, dass durch die Pubertät das Kind zum Erwachsenen wird, dass es sich nicht mehr grundsätzlich von uns unterscheidet, sondern

nur durch den Grad der Entwicklung, wenn wir das wissen, ist uns auch klar, dass unsere Beziehungen neu gestaltet werden müssen. Das Kind ist auf eine gewisse Art gleichberechtigt geworden. Wir müssen es also aus dem Verhältnis Zögling-Erzieher entlassen und dafür in ein freundschaftliches Verhältnis aufnehmen. Es ist gefährlich zu sagen, man müsse der Freund seines Kindes sein. Gefährlich einerseits, weil manche Eltern das so verstehen, dass sie die Halbwüchsigen nun plötzlich wie volle Erwachsene behandeln; sei es, dass sie zu ihnen hinabsteigen, ihre Sprache annehmen und nun auch alles „rassig, bäumig, toll oder blöd“ finden; sei es, dass sie die Jugendlichen ins Kino und zu jedem Vergnügen mitführen und ihnen Tabak- und Alkoholgenuss freigeben; kurz, manche Eltern glauben, dem Kinde Freund sein heisse dieses in alle Aeusserlichkeiten des Erwachsenenlebens einzuweihen und sie ihm zu erlauben. Andererseits ist es gefährlich, eine Freundschaft zum Kind zu verlangen, weil es vielen Eltern aus einem natürlichen Gefühl heraus widerstrebt, Halbwüchsige, die wirtschaftlich ganz von ihnen abhängig und noch reichlich unentwickelt sind, als Freunde zu betrachten. Diese Eltern übersehen dann leicht auch das Richtige unserer Forderung.

Da kommt es zum Kampf zwischen jung und alt. Und wie bei jedem andern Kampfe glauben sich beide Parteien im vollen Recht. Lassen wir es nicht auf diesen Kampf ankommen! Wir verlieren ihn sowieso. Treten wir lieber gleich einen bewussten, ehrenvollen Rückzug an! Es ist ein Naturgesetz, dass die Jungen diesen Kampf gewinnen, und wenn wir, aller Einsicht zum Trotz, uns darauf einlassen, erreichen wir höchstens eine gegenseitige Verbitterung, die vielleicht bis zu unserm Tode anhält.

Es ist seltsam, dass so viele Leute das nicht einsehen. Was ist denn das Ziel aller Erziehung? Für uns sterbliche Menschen kann es nur sein, uns selbst beizeiten überflüssig zu machen, die Erziehung in Selbsterziehung überzuleiten.

Das Sekundarschulalter ist nun gerade die Zeit, wo die straffe Führung abgeben und die Selbsterziehung anfangen soll. Jetzt hat der junge Mensch seine Urteilsfähigkeit erlangt, jetzt kann er zwischen Gut und Böse, zwischen Recht und Schlecht unterscheiden. Jetzt ist er reif, sich selber in die Finger zu nehmen.

Während wir vorher mit vollem Recht unbedingten, blinden Gehorsam verlangten, dürfen wir jetzt — ausser in Notfällen — nur noch bedingten Gehorsam fordern. Der Jugendliche untersucht den Befehl, er macht sich Gedanken darüber, er bildet sich ein Urteil, und nur, wenn ihm der Befehl sinnvoll erscheint, nur, wenn er ihm innerlich zu-

stimmen kann, gehorcht er ohne Auflehnung. Das ist gut so. Wer einen Befehl nur dann befolgt, wenn er ihm einleuchtet, nimmt die Verantwortung auf sich, und gerade das soll der junge Mensch jetzt lernen.

Die ungeheuren Gegensätze der jugendlichen Seele spiegeln sich in Stimme, Schrift und Benehmen. Der Sekundarschüler spricht bald zu laut, bald zu leise; schreibt bald zu gross, bald zu klein, bald zu schief, bald zu senkrecht oder gar rückwärts; er benimmt sich bald zu schüchtern, bald zu vorlaut und zu frech.

Das seelische Gleichgewicht ist eben zerstört; der Sekundarschüler ist ein bisschen aus dem Normalen ver-rückt. Wie sollen wir ihn behandeln? Nun, genau so, wie man leicht Verstörte behandelt. Am besten tun wir nicht dergleichen, als ob wir seinen ausserordentlichen Zustand beachteten; wir machen möglichst wenig Aufhebens davon. Sobald er nämlich merkt, dass auch wir beunruhigt sind, verschlimmert sich sein Leiden. Statt Vorwürfe zu machen (wozu wir sehr oft guten Grund hätten), suchen wir die Gelegenheiten, wo wir loben können. Seelisch zerrüttete Menschen heilt man in den Anstalten mit gesunder Kost, mit genügend Schlaf und Ruhe, vor allem aber mit passender Arbeit. Bei unsern Sekundarschülern ist es nicht anders. Glückliche Knaben, glücklich die Mädchen, die mit ihren Eltern im Garten arbeiten, im Haushalt helfen, Tiere hegen und pflegen dürfen. Unsere Sekundarschüler verrichten zwar solche Arbeit (wie alle Pflichtarbeit) nicht immer gern; das hindert aber nicht, dass sie ihnen heilsam und förderlich ist, genau wie eine bittere Medizin. Auch mit der Schrift können wir auf die Seele zurückwirken. So wie ein verstörtes Inneres eine verlotterte Schrift erzeugt, so wirkt anderseits eine durch eigenen (oder sogar fremden) Willen erzwungene sorgfältige Schrift klärend auf die Seele zurück. Man gibt sich damit den Beweis, dass man sich selber in der Gewalt hat.

Sekundarschüler sind von ihrer Entwicklung erschüttert wie von einer Krankheit und wie fast alle Kranken nur mit ihrem Leiden, nur mit sich selbst beschäftigt. Ihre Kraft reicht nicht über sie selbst hinaus. So sind sie ganz ichbezogen, ganz selbstsüchtig und lassen in schmerzlicher Weise gerade das vermissen, was den Menschen vom Tier unterscheidet: Rücksicht auf den Mitmenschen. Nicht, dass sie Rücksicht nicht kennen. Sie fordern davon sogar sehr viel für sich, schenken andern aber sehr wenig. Der Volksmund hat nicht umsonst das Wort geprägt: Wänn d'Chind chli sind, trampets eim uf d'Füess, und wänns gross sind uf's Herz."

Das ist unser Schicksal. Wir wollen es hinnehmen und immer bedenken, dass unsere Sekundar-

schüler nicht absichtlich herzlos sind, sondern aus Schwäche und innerer Befangenheit. Sie verschliessen uns ihr Herz aus Kraftlosigkeit, so wie wir etwa die Augen schliessen und die Zähne aufeinanderbeissen, wenn wir alle Kraft zusammennehmen müssen.

Das heisse nun nicht, dass wir jede Taktlosigkeit geduldig hinnehmen wollen. Im Gegenteil: wie bei der Schrift, dringen wir auch hier auf äusserlich korrekte Formen, weil wir wissen, dass sie aufs Innere zurückwirken. Der Sekundarschüler hat freundlich zu grüssen, anständig um eine Erlaubnis zu bitten, rücksichtsvoll zu schweigen, wenn Erwachsene sprechen, höflich aufzustehen, wenn ältere Leute im Tram Platz suchen, usw. Allerdings sollten diese Forderungen des Anstandes und der Höflichkeit jetzt schon so gewohnt sein wie das Zähneputzen zum Beispiel, zur Selbstverständlichkeit geworden, eingefleischt. Dann sind sie für den jugendlichen Wildbach wie ein wohlverbautes Ufer, das nicht leicht übertreten wird. Wo keine solchen Formen sind, wo das fehlt, was man als gute Kinderstube bezeichnet, da kommt es jetzt leicht zu gefährlichen Ueberschwemmungen. Der junge Wildbach verlegt sich mit eigenem Geröll den Weg und ist dann gezwungen, über die Ufer zu treten. Dort gräbt er neue Rinnen und verwüstet dabei das fruchtbare, schöne Ackerland des menschlichen Zusammenlebens.

Darf ich Sie hier auf ein Buch aufmerksam machen, das für die sittliche Erziehung ein ganz vorzüglicher Wegweiser ist. F. W. Foerster: Jugendlehre. (720 S. Fr. 10.80. Rotapfel-Verlag, Erlenbach). Ein Auszug dieses Buches unter dem Titel „Lebensfunde“ ist für Knaben und Mädchen bestimmt. (Fr. 7.—)

Das Kind ist nicht unser Eigentum. Es darf nicht unser Sklave sein. Es ist nicht dazu da, die unerfüllten Wünsche der Eltern zu verwirklichen. Das Kind hat Anrecht auf ein eigenes Leben. Wir dürfen und wollen nicht über den Sekundarschüler herrschen, wohl aber dürfen und müssen wir ihn leiten, ihm den Weg weisen. In einem gewissen Sinne darf uns der Sekundarschüler nicht mehr gehorchen, denn er muss jetzt sich selber gehorchen lernen. Darum führen wir ihn immer wieder zur eigenen Entscheidung: „Was würdisch du jetzt säge, wänn du mich wärisch. Was würdisch du a miner Stell tue? Was würdisch du als Vatter jetzt befehle?“ Auf diese Weise erreichen wir das Vernünftige viel leichter als durch barsches Befehlen, das den Trotz herausfordert und das Gehorchen schwer macht.

Ueberhaupt erreichen wir auch bei Jugendlichen am meisten, wenn wir die Regeln einer klugen Menschenbehandlung beachten. Kluge Menschenbehandlung rechnet immer mit dem Geltungstrieb

des Menschen. Wer das nicht tut, gewinnt keine Freunde, weder grosse, noch kleine. Wer klug ist, spottet, nörgelt und tadelt so wenig wie möglich; dafür schenkt er so oft wie möglich Lob, Anerkennung und freundliche Anteilnahme. Wir müssen den Jugendlichen durch unser ganzes Sein und Tun zeigen, dass wir sie als vollwertige Menschen ansehen, dass wir sie schätzen, dass wir fest an ihre Ehrlichkeit, an ihren Grossmut, an das Gute in

ihnen glauben.

Dieser Glaube wird oft auf harte Proben gestellt. Wer zweifelte nicht gelegentlich, wenn der Jugendliche herzlos, böse, widerborstig, unhöflich, unfolgsam, unbedacht, triebhaft, genußsüchtig und roh ist? Überwinden wir diese Anfechtungen standhaft! Gerade der unerschütterliche Glaube eines Mutterherzens kann den schon verloren Gelaubten auf den rechten Pfad zurückführen.

Deutsche Lehramtskandidaten in der Schweiz

Von Dir. Dr. H. Kleinert, Bern

Ende April 1947 werden 15 deutsche Lehramtskandidaten und Kandidatinnen nach einem etwa halbjährigen Aufenthalt, den sie als Schüler und Schülerinnen deutschschweizerischer Seminarien zugebracht haben, die Schweiz wieder verlassen.

Im Frühjahr 1946 wandte sich der Direktor des Erziehungswesens in der französisch besetzten Zone Deutschlands — General Schmittlein — an die Seminardirektoren der Schweiz mit der Anfrage, ob es nicht möglich wäre, eine Anzahl deutscher Lehramtskandidaten und Kandidatinnen für einige Zeit in schweizerische Seminarien aufzunehmen. General Schmittlein begründete diesen Wunsch mit den grossen Schwierigkeiten, die sich den französischen Besatzungsbehörden entgegenstellten, den deutschen Lehrer- und Lehrerinnen-nachwuchs in demokratischem Sinne zu beeinflussen und auszubilden. Man gebe sich französischerseits alle erdenkliche Mühe, die sich für den Lehrberuf vorbereitenden jungen Deutschen im Geiste der Demokratie zu erziehen, stosse aber auf grosses Misstrauen, vor allem aber auf die Unfähigkeit, sich ein Staatswesen vorzustellen, das nicht autoritär geleitet werde. Die deutsche Jugend habe eben nie etwas anderes erlebt, als die Diktatur. Der General verspreche sich daher viel davon, wenn eine Anzahl deutscher Seminaristen und Seminaristinnen sich etwa während eines halben Jahres in der Schweiz aufhalten könnten „pour les plonger dans un bain démocratique“. Ein anderes Land komme schon der Sprache wegen für die Durchführung eines solchen Versuches nicht in Frage.

Nachdem sich die Leiter der schweizerischen Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten einhellig bereit erklärt hatten, bei einem im Wintersemester 1946/47 durchzuführenden ersten Versuch für eine derartige „Umschulung“ mitzuwirken, wurden die kantonalen Erziehungsdirektionen durch das eidgenössische Departement des Innern um ihre Mithilfe ersucht. Von nahezu allen deutschschweizerischen Kantonen wurde diese bereitwilligst zugesagt (die nicht deutschsprachigen Kantone kamen für die

geplante Aktion nicht in Frage), sodass insgesamt 15 Plätze zur Aufnahme von deutschen Seminaristen und Seminaristinnen zur Verfügung gestellt werden konnten. Die Kosten des Aufenthaltes wurden zum grössten Teil von den Kantonen übernommen. Beiträge haben überdies der Schweizerische Lehrerverein, der Schweizerische Lehrerinnenverein und der katholische Lehrerverein, sowie die Gemeinde Bern und die Schweizerische Spende bewilligt.

Eine für die Durchführung der Aktion ad hoc gebildete dreigliedrige Kommission bestehend aus den bernischen Schulinspektoren H. Balmer, Dr. Fr. Bürki und Seminarvorsteher Dr. H. Kleinert, Bern, reiste in der Folge im September 1946 ins Hauptquartier der französischen Militärregierung in Deutschland, nach Baden-Baden, um an Ort und Stelle die Verhandlungen mit General Schmittlein weiterzuführen.

Ende Oktober reisten alsdann 10, zu Beginn des Monats Dezember noch 5 deutsche Lehramtskandidaten und Kandidatinnen in die Schweiz und wurden auf die folgenden Bildungsanstalten verteilt: Lehrerseminar Basel, Lehrerseminarien Bern-Hofwil, Muristalden, Lehrerinnenseminarien Bern-Monbijou und Thun, Menzingen, Lehrerseminarien Chur, Schiers, Kreuzlingen, Hitzkirch, Wettingen, Zürcher Oberseminar, Zürich-Unterstrass.

Am 15. Februar 1947 vereinigten sich die Leiter der Seminarien, die Deutsche aufgenommen hatten, in Zürich mit General Schmittlein und dem Kulturattaché der französischen Gesandtschaft in Bern, Herrn Prof. Guillemin, um einerseits einen Bericht über die gemachten Erfahrungen abzugeben und andererseits über die Weiterführung der Aktion zu beraten.

Mit einer Ausnahme lauteten die von den Seminardirektoren abgegebenen Urteile über die jungen Deutschen günstig in Bezug auf Arbeitswillen und Schulleistungen. Auch in Hinsicht auf ihr Benehmen war man im allgemeinen zufrieden, wenn auch das „Hackenzusammenschlagen“ und andere uns fremde Aeusserungen von Gehorsam ihnen nicht